

Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen

Plädoyer für eine notwendige Blickverschiebung

Johanna Leinius/Judith Vey/Ingmar Hagemann

Die westliche wissenschaftliche Analyse sozialer Bewegungen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark ausdifferenziert und weiterentwickelt. Impulse anderer wissenschaftlicher Debatten, wie zum Beispiel die zentrale Rolle der Interpretation sozialer Phänomene, wurden aufgenommen und verfeinert, so zum Beispiel im „Framing“-Ansatz (Benford/Snow 2000: 611ff.). Neuere Forschungsansätze haben analytische Werkzeuge erarbeitet, die das „Phänomen der sozialen Bewegungen“ umfassender in den Blick nehmen als dies noch vor einigen Jahrzehnten möglich war.

In diesem Artikel werden wir jedoch argumentieren, dass einige wichtige Aspekte des Untersuchungsgegenstandes „soziale Bewegungen“ mittels der etablierten Forschungsansätze nicht erfasst werden können. Zu diesen Aspekten gehören beispielsweise das Verständnis sozialer Bewegungen als Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Dynamiken und die daraus folgende Notwendigkeit einer explizit gesellschaftstheoretisch angelegten Analyseperspektive, die komplexe Wechselbeziehung von sozialer Struktur und Subjekt und die daraus resultierende Negierung der Annahme von feststehenden, vor der Mobilisierung bereits bestehenden und objektiv erfassbaren Identitäten, wie auch die zentrale Bedeutung von Macht für die Formierung von sozialen Bewegungen und ihren Subjekten.

Durch poststrukturalistische Arbeiten, die eine „konzeptuellen Blickverschiebung“ (Mobius/Reckwitz 2008: 13) entlang einer „radikalen Kontingenzakzeptanz“ (Marchart 2013a: 49) vornehmen, konnten die oben angedeu-

ten blinden Flecken der Bewegungsforschung zumindest teilweise beleuchtet werden. Es gibt also durchaus Arbeiten der Bewegungsforschung, die auf einer poststrukturalistischen Perspektive beruhen, und manche ihrer Impulse wurden auch in den breiteren Forschungskanon aufgenommen. Eine systematische Diskussion und Erfassung des Mehrwerts von poststrukturalistischen Perspektiven für die Analyse sozialer Bewegungen steht jedoch weiterhin aus.

Der vorliegende Artikel möchte dementsprechend ein möglichst systematisches Bild des heterogenen Feldes der poststrukturalistischen Perspektiven in ihrer Anwendung auf soziale Bewegungen zeichnen. Dabei werden die entsprechenden theoretischen Ansätze nur kurz skizziert – das Hauptaugenmerk soll auf dem analytischen Mehrwert der Ansätze für soziale Bewegungsforschung liegen. Entsprechend soll erörtert werden, welche Aspekte sozialer Bewegungen erfasst werden, wenn mit Hilfe poststrukturalistischer Perspektiven soziale Bewegungen analysiert werden. Gemäß der oben skizzierten kritischen Einschätzung der aktuellen Lage in der Bewegungsforschung wird dies entlang der These diskutiert, dass mittels poststrukturalistischer Perspektiven bislang nicht ausreichend beachtete – für das Verständnis sozialer Bewegungen jedoch essentielle – Aspekte dieses sozialen Phänomens in den Blick genommen werden können.

In Abschnitt 2 rekonstruieren wir das Feld der Bewegungsforschung und arbeiten auf dieser Basis fünf wesentliche Punkte heraus, an denen die bisherige Praxis der Bewegungs-

forschung an ihre Grenzen gerät. Abschnitt 3 skizziert die wesentlichen Gemeinsamkeiten, die poststrukturalistische Perspektiven in ihrer konzeptuellen Blickverschiebung teilen. In Abschnitt 4 werden die oben identifizierten fünf Punkte wieder aufgenommen. Entlang der vielfältigen poststrukturalistischen Forschungspraxis wird illustriert, wie poststrukturalistische Arbeiten das Phänomen sozialer Bewegungen aus bislang wenig erhellten Perspektiven in den Blick nehmen.

1 | Das Feld der Bewegungsforschung und seine Grenzen

Soziale Bewegungen werden gemeinhin als „mobilisierte Netzwerke von Gruppen und Organisationen“ (Kern 2008: 13) definiert, die über eine gewisse Dauer hinweg und durch kollektive Identität gestützt, verschiedenste Protestformen anwenden, um „sozialen Wandel durch Protest herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“ (Neidhardt/Rucht 1994: 307). Auch wenn solche Praktiken kollektiven Handelns schon immer gesellschaftlich relevant waren, werden diese erst seit einigen Jahrzehnten als eigenständiges Phänomen wahrgenommen und systematisch untersucht. Soziale Bewegungen wurden vorher vor allem als Ausführende von Skripten gesellschaftlichen Wandels, wie im Marxismus oder der relativen Deprivationstheorie (Lukacs 1969; Runciman 1966) oder als zu irrationalen Handlungen verführte Akteure gesehen, wie in der Massenpsychologie (Blumer 1995[1951]; Eschle 2004: 63; Goodwin 2015: 5).

Die Protestbewegungen der 1968er Jahre änderten die Sicht auf soziale Bewegungen (Cox 2011: 5 ff.); sie wurden nun im Rahmen der sogenannten „Bewegungsgesellschaft“ (Neidhardt/Rucht 1993; Rucht/Neidhardt 2002) als dauerhaft präsenten gesellschaftliches Phänomen akzeptiert, dessen Untersuchung einen spezifischen methodologischen Zugang und eigene analytische Konzepte erfordert (Diani 1992).

Zentrale Fragestellungen waren und sind noch heute, unter welchen Bedingungen sich

Individuen sozialen Bewegungen anschließen, wie diese ihren Forderungen Gehör verschaffen und unter welchen Voraussetzungen sie ihre Ziele erreichen (Snow et al. 2009: 4). Soziale Bewegungsforschung in der USA, die vor allem die Funktionsweise sozialer Bewegungen untersucht, wurde stark vom „rational-choice“ Ansatz beeinflusst: In starker Abgrenzung zu sowohl massenpsychologischen als auch marxistischen Ansätzen und mit dem Ziel, die Präsenz sozialer Bewegungen als politische Akteure zu normalisieren, gelten Individuen als rationale Akteure, welche sich an kollektivem Handeln beteiligen, um ihre Interessen zu maximieren. Ansätze wie die der Ressourcenmobilisierung (Eisinger 1973; McCarthy/Mayer 1977) und der politischen Gelegenheitsstrukturen (z. B. Kitschelt 1985; McAdam 1982; Kriesi/Wisler 1996) gehen davon aus, dass Protest nur eine mögliche Form des kollektiven Handelns ist, die von Akteuren dann gewählt wird, wenn sie in der Lage sind, genügend Ressourcen zu mobilisieren, um ihre Interessen wahrscheinlicher durch diese als durch andere Formen des kollektiven Handelns zu erreichen. Untersucht werden zudem soziale Bewegungsorganisationen (SMOs), die als zentrale Akteure der sozialen Bewegung gelten (McCarthy/Mayer 1977; Snow et al. 2009: 9).

Unter anderen forschungspolitischen Bedingungen und konfrontiert mit sich weniger hierarchisch konstituierenden sozialen Bewegungen (Jones 1993: 7, in: Cox 2011: 37) entwickelte die europäische Bewegungsforschung einen Ansatz, der in soziale Bewegungen „not organizations, not even of a peculiar kind“ (della Porta/Diani 1999: 16) sah. Gefasst als „networks of interaction between different actors“ (ibid.), geraten Fragen nach kollektiver Identität sowie kulturellen Faktoren in den Blick: Der Ansatz der „neuen sozialen Bewegungen“ (Brand et al. 1983; Touraine 1988) analysiert, wie unter den Bedingungen des post-industriellen Zeitalters kollektive Identitäten die Klassenfrage als Mobilisierungsrahmen verdrängen. Es wird untersucht, wie und warum Individuen sich sozialen Bewegungen anschließen. Alberto Melucci – als Vertreter des „collective-identity“ Ansatzes –

argumentiert in diesem Zusammenhang, dass soziale Bewegungen keine kohärenten Akteure sind, sondern das Resultat kontinuierlicher Prozesse der Bildung und Artikulation kollektiver Identitäten innerhalb eines bestimmten gesellschaftlichen Kontextes (Melucci 1989). Sie sind nicht das Ergebnis von Handlungsabwägungen rationaler Akteure, sondern die in Handlung übersetzte Artikulation geteilter Überzeugungen, die in einen direkten Bezug zu gesamtgesellschaftlichen Strukturen gesetzt werden (Offe 1985: 817 ff).

Eine Synthese mit dem Anspruch, den US-Fokus auf rationale Akteure mit der europäischen Beschäftigung mit Prozessen der Identifikation zu verbinden, bietet der „Framing“-Ansatz (Benford/Snow 2000: 611ff), der auch in der deutschsprachigen Bewegungsforschung sehr populär ist. Er untersucht, wie soziale BewegungsakteurInnen verschiedene „Frames“ verwenden, „to mobilize potential adherents and constituents, to garner bystander support, and to demobilize antagonists“ (Snow/Benford 1988: 198; McAdam et al. 1996; Bernstein 1997: 531ff; Benford/Snow 2000: 611ff; Hewitt 2011: 65ff). Während der Soziologe Erving Goffman, auf den sich der „Framing“-Ansatz beruft, „Frames“ als überwiegend unterbewusste Vorgänge sah, die die Wahrnehmung der Realität durch das Individuum steuern, operiert der „Framing“-Ansatz jedoch unter der Annahme eines intentional handelnden Akteurs. Soziale Bewegungen konstruieren und setzen „Frames“ bewusst ein. Die Bewegungsforschung untersucht also die Intentionen und Effekte dieser „Frames“ (Benford/Snow 2000: 611ff; Tarrow 2005: 61).

Aus poststrukturalistischer Perspektive lassen sich fünf wesentliche Punkte identifizieren, in denen diese etablierten Forschungspraxen aus unserer Sicht an ihre Grenzen geraten.

Der Fokus der sozialen Bewegungsforschung ist *erstens* hauptsächlich auf die Untersuchung der Formierungsprozesse von sozialen Bewegungen, ihre Effekte und eine Evaluation ihres Handelns ausgerichtet; die Relation zwischen sozialer Bewegung und Gesellschaft ist nicht (mehr) im Fokus der Untersuchung (für

eine ähnliche Argumentation Ullrich 2015: 13; Ullrich 2016). Es gibt einzelne Arbeiten, die die konstitutive Artikulation von Gesellschaft und sozialer Bewegung stark machen und dafür auf Gesellschaftstheorien zurückgreifen (Vey 2015 und 2016; Roose/Dietz 2016; Hagemann 2016), der Großteil der Arbeiten bezieht sich jedoch auf Theorien mittlerer Reichweite (für eine ähnliche Diagnose, Roose 2016: 5).

Zweitens finden sich in der Forschungspraxis oftmals Ansätze, die entweder über die Idee des rationalen Akteurs oder über strukturelle Merkmale das Handeln und die Effekte sozialer Bewegungen erklären wollen. Es dominiert die „instrumentalist-structuralist lens“ (Johnston 2009: 3), in der weiterhin von prädiskursiv existierenden, rational-strategisch operierenden BewegungsakteurInnen ausgegangen wird (Vey 2015: 29ff.). Die relative Verbreitung des „Framing“-Ansatzes spielt hier eine wesentliche Rolle. Damit gerät aus dem Blick, wie Strukturen und Subjekte in einer komplexen machtvollen Wechselbeziehung erst in ihrer spezifischen Form entstehen.

Das Ringen um gesellschaftliche Hege- monie – mit dem Ziel der Veränderung oder der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes – führt *drittens* zu Phänomenen der Exklusion und Unterdrückung von anderen, potentiell möglichen Ordnungen (Laclau/Mouffe 1985; Leinius 2016). Daher wäre es falsch, soziale Bewegungen als ‚das Andere‘ von Macht oder Hierarchie zu idealisieren. Entsprechend benötigt es eines vielschichtigen Verständnisses von Macht, um die unterschiedlichen Charakteristika, Formen und Folgen machtvoller Beziehungen in die Analyse sozialer Bewegungen integrieren zu können. Arbeiten in der englischsprachigen Bewegungsforschung, u.a. zur Bewegung für Globale Gerechtigkeit, haben hier produktive Ansätze erarbeitet (Conway 2013; Flesher Fominaya 2016a; b; Doerr 2012; Hansson et al. 2015, insbesondere der Beitrag von Hakan Thörn 2015). Deren systematischere Integration in die deutschsprachige Forschung steht noch weitestgehend aus.

Daraus folgt *viertens*, dass ein komplexeres Analysemodell sozialer Bewegungen, das eine engere Form der Verknüpfung von Theorie

und Empirie enthält, benötigt wird, um die Analyse sozialer Bewegungen und die Weiterentwicklung ihrer erkenntnisleitenden Modelle parallel und in fortwährendem Austausch voranzutreiben (Roose/Dietz 2016; Baumgarten et al. 2014 für einen solchen Ansatz).

Wenn soziale Realität als diskursiv produziert und nur auf diese Weise zugänglich verstanden wird, hat dies *fünftens* Auswirkungen auf die Forschungspraxis und die eigene Positionierung als WissenschaftlerIn. Daten können infolgedessen nicht mehr als objektiv abfragbar und erhebbar verstanden werden; die eigene Position impliziert immer auch eine spezifische Perspektive auf den Analyse„gegenstand“. Daher erscheint zum einen die Anwendung ethnographischer, partizipativer und aktivistischer Methoden sinnvoll, um soziale Konstitutionsprozesse analysieren zu können. Zum anderen folgt daraus die Notwendigkeit zur kritischen Reflexion der Forschungsrelevanz der eigenen Positionierung im Feld. Feministische und postkoloniale Theorie, die solche Fragestellungen schon seit Jahrzehnten auch in Bezug auf soziale Bewegungen aus einer poststrukturalistischen Perspektive diskutieren, bietet hier produktive Anknüpfungspunkte (Spivak 1988; Fine 1994; Tuhiwai Smith 1999; Fink/Leinius 2014: 119ff.; Genat 2015).

Diese fünf Bereiche sind von entscheidender Bedeutung für die angemessene Analyse sozialer Bewegungen und können, so die erkenntnisleitende These dieses Beitrags, mit Hilfe poststrukturalistischer Forschungspraxis besonders gut erfasst werden.

2 | Die poststrukturalistische Blickverschiebung

Ein wesentliches Grundmotiv poststrukturalistischer Ansätze ist die Skepsis gegenüber festen, stabil und wohl geordnet erscheinenden sozialen Phänomenen, deren Zustand durch wissenschaftliche Analysen festgehalten werden kann. Poststrukturalistische Perspektiven, wie sie bspw. bei Foucault, Derrida, Laclau und Mouffe oder Butler zu finden sind und auf die wir uns in diesem Artikel primär beziehen,

betonen demgegenüber, dass Phänomene des Bruchs, der Abweichung, der Vielfalt und unerwarteter Dynamiken konstitutiv für Gesellschaft und daher für eine Analyse sozialer Phänomene zentraler Ansatzpunkt sind. In diesem Sinne mag es wenig überraschen, dass bei dieser Analyseausrichtung das Wesen poststrukturalistischer Perspektiven selbst äußerst vielgestaltig ist. Die in diesem Abschnitt beabsichtigte Rekonstruktion poststrukturalistischer Perspektiven wird daher weniger ein geteiltes theoretisches Konstrukt, sondern vielmehr eine gemeinsame „konzeptuelle Blickverschiebung“ (Moebius/Reckwitz 2008: 13) skizzieren.

Um die Natur dieser konzeptuellen Blickverschiebung zu erfassen, schlägt Oliver Marchart den Begriff des Postfundamentalismus vor (2013a: 48ff.) – ein Begriff, der den gemeinsamen Ausgangspunkt der „radikalen Kontingenzzakzeptanz“ (Marchart 2013a: 49) ausdrücken soll. Dabei sind beide Dimensionen des Konzepts der Kontingenz von Bedeutung, also einerseits die grundsätzliche Abwesenheit letzter, als transzendental verstandener Gründe für die Konstitution und Natur der sozialen Ordnung. Andererseits ist für poststrukturalistische Perspektiven die soziale Ordnung durch fortwährende, partielle und instabile Versuche der Neugründungen sozialer (Teil-) Ordnungen charakterisiert (Marchart 2013a: 11). Auf Basis dieser gemeinsam geteilten radikalen Kontingenzzperspektive (Reckwitz 2010) sind poststrukturalistische Perspektiven nach Marchart (2013a: 51ff.) durch vier Ähnlichkeiten gekennzeichnet, die an dieser Stelle kurz skizziert und in Abschnitt 4 für den Gegenstand sozialer Bewegungen noch detaillierter ausgeführt werden.

Erstens verbindet die behandelten Perspektiven, dass sich das Bild von sozialer Ordnung verschiebt: Das Entfallen der Idee einer notwendigen oder richtigen Form sozialer Ordnung verlagert die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die Beobachtung der fortwährenden Neugründung des Sozialen durch temporär fixierte Teilordnungen. Diese Konflikte um die Frage der „richtigen oder besten“ sozialen Ordnung prägen das

poststrukturalistische Bild von Gesellschaft (Marchart 2013a: 52). Auf soziale Bewegungen übertragen bedeutet dies, dass diese sich der Veränderung der bestehenden Ordnung oder dem sich Widersetzen gegenüber aktuellen Entwicklungstrends, also dem Verhindern von Veränderung verschrieben haben. Die Analyse sozialer Bewegungen ist daher immer eng mit der Analyse der Gesamtgesellschaft verknüpft.

Zweitens finden diese Konflikte nicht zwischen Subjekten, Gruppen oder AkteurInnen mit festen, schon immer vorhandenen Identitäten, Ideen oder Zielen statt. Diese entstehen vielmehr erst in den Prozessen des Ringens um die „richtige“ soziale Ordnung und damit immer in Abgrenzung zu anderen Subjekten, Gruppen oder AkteurInnen (Marchart 2013a: 52). Die Identität sozialer Bewegungen konstituiert sich damit vor allem darüber, was genau sie beibehalten, überwinden oder verändern möchten.

Da kollektive Identität somit erst in Abgrenzung zu anderen AkteurInnen, Ideen oder Identitäten entsteht, also als Differenzbeziehung konstituiert ist, werden *drittens* die Beziehungen zwischen sozialen Phänomenen zum entscheidenden analytischen Ansatzpunkt (Marchart 2013a: 52f.). Auf die Bewegungsforschung bezogen, werden damit die Identität, das Handeln und die Effekte einer sozialen Bewegung vor allem über die Analyse der internen Relationen der Bewegung oder der sie umgebenden Phänomene erfasst.

Nicht zuletzt ist *viertens* die Natur dieser die sozialen Bewegungen umgebenden, für das analytische Verständnis relevanten sozialen Phänomene aus einer poststrukturalistischen Perspektive sehr weit gefasst. Zentrale Analyseeinheiten von poststrukturalistischen Ansätzen sind – mit unterschiedlicher Gewichtung in den einzelnen Ansätzen – Diskurse, Praktiken, Subjektivierungen und Artefakte (Reckwitz 2016). Gerade die bislang weitestgehend ignorierte Rolle von Materialität kann für die Analyse sozialer Bewegungen äußerst fruchtbar sein. Sie besitzt zwar keine vorher festgelegte Identität und Wirkung im Ringen um die soziale Ordnung (Marchart 2013a: 53f.), ist aber überaus prägend

für die konkreten sozialen Situationen (Henare et al. 2007; Clarke 2005). Im Falle sozialer Bewegungen hat die Materialität des Sozialen maßgeblichen Einfluss auf die jeweiligen sozialen Dynamiken: Die Körper von AktivistInnen sind oftmals entscheidendes Protestmittel (Butler 2015). Artefakte wie Protestsymbole, die Architektur des Protestortes oder Hilfsmittel zur Organisation des Protests ermöglichen und prägen die Praxis einer sozialen Bewegung.

Gerade der letzte Punkt verdeutlicht, dass poststrukturalistische Ansätze darauf angelegt sind, das Set relevanter sozialer Phänomene und Dynamiken für das Verständnis sozialer Bewegungen zu erweitern. Da die unterschiedlichen poststrukturalistischen Ansätze jeweils eigene Schwerpunkte setzen, kann die Stärke poststrukturalistischer Ansätze besonders entfaltet werden, wenn ein Phänomen mit Hilfe unterschiedlicher poststrukturalistischer Analysewerkzeuge untersucht wird. Vielfalt als Charakteristikum der poststrukturalistischen Perspektiven ist damit neben der radikalen Kontingenzperspektive auf das Soziale die wesentliche Quelle für den Erkenntniswert der mit ihrer Hilfe realisierten Analysen.

3 | Charakteristika und Mehrwerte einer poststrukturalistischen Bewegungsforschung

In Abschnitt 2 wurden fünf Punkte identifiziert, an denen die etablierte Forschungspraxis der Bewegungsforschung an ihre Grenzen stößt. Poststrukturalistische Ansätze können auf Basis ihrer radikalen Kontingenzperspektive diese Lücken schließen, was in diesem Kapitel entlang von ausgewählten poststrukturalistischen Ansätzen und am Erkenntnisgegenstand sozialer Bewegungen illustriert wird.

3.1 | Gesellschaftstheoretische Perspektive: Soziale Bewegungen als Phänomene des Politischen

In einem Großteil der Arbeiten über sozialen Bewegungen wird überwiegend auf Ansätze mittlerer Reichweite rekurriert (vgl. Abschnitt

2). Dies überrascht, sind doch soziale Bewegungen, Protest und widerständige Praxen in allen Bereichen der Gesellschaft zu finden – ob im Alltag oder auf der Straße, sie sind tief mit anderen sozialen Dynamiken verschränkt und immer darauf ausgerichtet, Gesellschaft zu transformieren oder Transformation zu verhindern. Angesichts dieser Verwobenheit mit und Ausrichtung auf Gesellschaft erscheint es naheliegend, dass soziale Bewegungen nur dann angemessen untersucht werden können, wenn man sie als Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik versteht und sie dementsprechend aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive analysiert.

Die Gegenüberstellung der Begriffe des Sozialen, der Politik und des Politischen hilft, die grundsätzlich unterschiedliche Herangehensweise poststrukturalistischer Analysen zu illustrieren: Phänomene *der Politik* sind innerhalb eines relativ festen Sets sozialer Strukturen angesiedelt und hinterfragen oder unterminieren diese nicht. Die allgemeine Akzeptanz dieser Strukturen, zum Beispiel von Entscheidungsbildungsprozessen, lenkt die meisten sozialen und politischen Dynamiken in dieses begrenzte, als stabil und unabänderlich verstandene Muster. Die Möglichkeit der Transformation dieser Strukturen ist erst einmal nicht präsent, für viele Menschen auch nicht denkbar. Dieser Bereich der als legitim anerkannten sozialen Ordnung, das Set unhinterfragter Normen und Institutionen wird als *das Soziale* bezeichnet.

Anders ist dies bei Phänomenen *des Politischen*. Hier steht die Frage nach der Transformation der sozialen Ordnung im Mittelpunkt. Soziale Ordnung wird als Resultat von vorherigen politischen Kämpfen sichtbar; unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten werden sichtbar und direkt erfahrbar.

Soziale Bewegungen zielen auf genau jene Momente des Politischen ab, egal, ob sie den aktuellen Status Quo hinterfragen, dem Wandel entgegenstehen oder in einer alltäglichen sozialen Situation ein bestehendes Rollenmuster nicht akzeptieren und damit die als normal verstandene

soziale Ordnung unterminieren. Im Politischen wird das Soziale hinterfragt und seine soziale Genese und Veränderbarkeit sichtbar gemacht.

Soziale Bewegungen als Phänomene des Politischen können dann angemessen verstanden und beschrieben werden, wenn das genutzte analytische Modell sensibel für genau dieses Moment des Politischen ist. Poststrukturalistische Perspektiven sind besonders gut in der Lage, das politische Moment sozialer Bewegungen zu erfassen: Ihre radikale Kontingenzzakzeptanz erlaubt es, das konkrete Infragestellen der sozialen Ordnung sozialer Bewegungen inhaltlich ebenso wie im Verhältnis zum Sozialen zu erfassen und einzuordnen (vgl. Abschnitt 3). Für die Analyse einer sozialen Bewegung zum Beispiel, die auf die grundsätzliche Transformation des bestehenden politischen Systems ausgerichtet ist, wäre eine Analyse entlang der Frage, ob die Forderungen der sozialen Bewegung im Rahmen des akzeptierten politischen Systems Gehör finden, ungeeignet. Um das konkrete *Verhältnis* einer sozialen Bewegung zu einer herrschenden sozialen Ordnung vollumfänglich zu erfassen, unabhängig davon, ob sie auf eine Infragestellung und angestrebte Neugründung der sozialen Ordnung abzielt oder ein Reformprojekt innerhalb dieser Ordnung hegemonial machen möchte, muss das zu analysierende Phänomen mit Hilfe von poststrukturalistischen Analysemethoden auf gesellschaftstheoretischer Ebene beleuchtet werden.

3.2 | Soziale Bewegungen als Ursprung und Ausdruck diskursiver Dynamiken

Ein zentrales Element poststrukturalistischer Perspektiven ist das Konzept des Diskurses. Diskurse entscheiden darüber, wie über etwas gedacht wird. Durch das In-Beziehung-Setzen von Konzepten, Sinnzuschreibungen und Objekten wird Bedeutung fixiert: Es entsteht Sinn. Dieser Sinn entsteht auf Grundlage der Exklusion anderer möglicher Sinnfixierungen. Sobald sich zum Beispiel ein bestimmtes Verständnis von Weiblichkeit diskursiv verfestigt hat und als normal gilt, werden andere Möglichkeiten von Weiblichkeit verdrängt. Die Bedeutung von

Dingen ist ihnen nicht inhärent, sie entscheidet sich erst im Diskurs (Butler 1999). Dies bedeutet nicht, dass es nichts außerhalb von Sprache gibt, es bedeutet allerdings, dass die Bedeutung dieser Phänomene erst im Diskurs festgeschrieben wird:

„An earthquake or the falling of a brick is an event that certainly exists, in the sense that it occurs here and now, independently of my will. But whether their specificity as objects is constructed in terms of ‚natural phenomena‘ or ‚expressions of the wrath of God‘, depends upon the structuring of a discursive field. What is denied is not that such objects exist externally to thought, but the rather different assertion that they could constitute themselves as objects outside of any discursive condition of emergence.“ (Laclau/Mouffe 1985: 108).

Hier liegt ein zentraler Mehrwert einer poststrukturalistischen Perspektive auf soziale Bewegungen: Anstatt von rationalen Akteuren und determinierenden Strukturen auszugehen, erlaubt das Konzept des Diskurses, die gleichzeitige Konstitution von Subjekt und Struktur zu analysieren. Die diskurstheoretische Perspektive setzt sich hier explizit von etablierten struktur- oder akteurszentrierten Ansätzen in der Bewegungsforschung ab.

Soziale Bewegungen können weder durch soziale, ökonomische oder politische Missstände, noch durch zur Verfügung stehende Ressourcen und deren Nutzung, durch politische oder diskursive Gelegenheitsstrukturen oder durch soziale Netzwerke zwischen AkteurInnen oder Frames allein erklärt werden. Stattdessen spielt immer eine zentrale Rolle, wie ein Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt strukturiert ist – was also gesagt und gedacht werden kann, was als normal, richtig oder vernünftig gilt. Soziale Bewegungen, ihre AkteurInnen – verstanden als politische Subjekte (Nonhoff 2006) – und ihre Frames sind daher gleichursprünglich.

Soziale Bewegungen sind daher nicht das Ergebnis von Mobilisierungsprozessen rationaler und strategisch handelnder Bewegungsakteure oder struktureller Gegebenheiten. Die Identität der Bewegung *und* der einzelnen AktivistInnen und der damit verbundenen Subjektpositionen

(Laclau 1985; Laclau/Mouffe 1985; Ganz 2017 i. E.), die soziale Bewegungen hervorbringen, sind Teil des Diskurses, entstehen erst im Prozess der Konstituierung und verändern sich darüber hinaus kontinuierlich.

3.3 | Macht als Schlüssel zum Verständnis sozialer Bewegungen

Wenn soziale Realität als permanente Sinn(re)fixierung verstanden wird, bedeutet dies, dass gleichzeitig permanent alternative Möglichkeiten der Sinnfixierung ausgegrenzt werden (müssen). Daraus folgt, dass jeder Diskurs per se hierarchisch und ausschließend strukturiert ist und wirkt. Denn soziale Wirklichkeit wird immer durch eine Unterdrückung von Alternativen bei gleichzeitiger Dominanz eines speziellen Diskursmusters geprägt. Die Konstituierung von sozialer Realität ist dementsprechend immer ein machtvoller Prozess. Mittels dieser Perspektive geraten Phänomene der Macht in den Blick, die in Analysen sozialer Bewegungen häufig unterbestimmt sind.

Demgegenüber hat sich durch poststrukturalistische Perspektiven das Verständnis von Macht verändert und ausgeweitet, sodass mit Hilfe des Begriffs der Macht wirkungsmächtige soziale Beziehungen erfasst werden können, ohne ausschließlich auf Formen der Unterdrückung fokussiert zu sein. Macht erscheint nicht als etwas per se Destruktives, sondern im Gegenteil – solange sie nicht mit einem Herrschaftsverhältnis verbunden ist – als etwas Produktives, denn durch sie wird Bedeutung überhaupt erst möglich. Macht ist kein abzuschaffender Störfaktor, sondern ist Möglichkeitsbedingung von sozialer Realität:

„Jede gesellschaftliche Ordnung ist *politischer* Natur und basiert auf einer Form von Ausschließung. Es gibt immer andere unterdrückte Möglichkeiten, die aber reaktiviert werden können. Die artikulatorischen Verfahrensweisen, durch die eine bestimmte Ordnung etabliert und die Bedeutung der gesellschaftlichen Institutionen festgelegt wird, sind hegemoniale Verfahrensweisen.“ (Mouffe 2007: 27, Herv. die AutorInnen).

Die Zivilgesellschaft und die Öffentlichkeit, in die soziale Bewegungen intervenieren, sind ebenso wie die Gesellschaft an sich keine neutralen Sphären der Aushandlung und Deliberation, sondern zentraler Austragungsort für die Etablierung und Erhaltung von kultureller Vorherrschaft (Gramsci 1991: 874, Heft 7, § 16). Soziale Bewegungen, ihr Handeln und ihre Möglichkeitsbedingungen sind ein Teil dieser Kämpfe. Zur Verfügung stehende Ressourcen, die Entwicklung von Frames und politische Möglichkeitsstrukturen müssen infolgedessen ebenfalls als Teil dieses Kampfes um gesellschaftliche Hegemonie verstanden werden. Diese Notwendigkeit des Ringens um Hegemonie gilt auch für soziale Bewegungen selbst: Auch wenn sie sich als egalitär, partizipativ und offen begreifen, wird innerhalb einer Bewegung um die Vorherrschaft einer Interpretation, Strategie und Forderung gerungen.

3.4 | Enge Verbindung von Theorie und Empirie

Soziale Bewegungen sind komplexe Phänomene in komplexen Gesellschaften. Gerade um diese Gleichzeitigkeit, Vielschichtigkeit, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit erfassen zu können, sind Erklärungsmodelle notwendig, die derartige Charakteristika sozialer Phänomene erfassen und systematisieren können. Dazu gehört nicht nur ein angemessenes analytisches Modell, sondern vor allem auch die (ständige Weiter-)Entwicklung einer nicht statischen, sondern fluiden Modellarchitektur, in der die Komplexität der Empirie ständig Berücksichtigung findet. Die Entwicklung von gesellschafts- und sozialtheoretischen Modellen entlang empirischer Analysen ist ein zentrales Charakteristikum vieler poststrukturalistischer Arbeiten, wie im folgenden Absatz veranschaulicht wird. In poststrukturalistischen Ansätzen ist der Übergang von Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie und Empirie daher oft fließend (Reckwitz 2016: 12).

Das theoretische Vokabular ist demnach weniger als System, sondern als ein offenes und dynamisches Format gedacht. Dies macht

poststrukturalistische Ansätze empfänglich für die gesellschaftstheoretische Ebene aktueller sozialer Dynamiken, deren Charakteristika und Veränderungen sie auf diesem Wege besser erfassen und verarbeiten können. Das idealtypische Beispiel für eine derartige Forschungspraxis sind die Arbeiten von Michel Foucault, in denen auf Basis einer reichhaltigen Sichtung empirischen Materials mittels einer qualitativen Methode (Diskursanalyse) ein gesellschaftstheoretisches (Disziplinargesellschaft, neoliberale Gouvernementalität) und sozialtheoretisches Modell (Diskurs- und Machttheorie) entwickelt wurde (bspw. Foucault 1976). Seine Arbeiten zeigen, dass die Kraft des jeweiligen empirischen Zugangs sich dabei besonders entfaltet, wenn sie eng verzahnt mit dem theoretisch-analytischen Modell genutzt wird.

Im Bereich der poststrukturalistischen Bewegungsforschung findet sich ein wachsendes Set an entsprechenden Analysen, in deren Rahmen Diskurs nicht nur auf Sprache beschränkt, sondern als realitätskonstituierendes Moment betrachtet wird. So untersuchen diskurs- und hegemonieanalytische Arbeiten beispielsweise die Verschiebung hegemonialer Deutungsmuster durch die Interventionen der grünen Bewegung (Bedall 2014; Hagemann 2016), die Öffnung und gleichzeitige Schließung von Möglichkeitsräumen innerhalb der Krisenproteste 2009/2010 in Deutschland (Vey 2015 und 2016) oder die Artikulation von Subjektpositionen in netzpolitischen Bewegungen (Ganz 2017 i.E.). Paul Chatterton et al. analysieren die Rolle und praktischen Potenziale des Begriffs „Klimagerechtigkeit“ im Kontext des Klimagipfels in Kopenhagen Ende 2009 (Chatterton et al. 2013). David Howarth veranschaulicht anhand von sozialen Bewegungen in Großbritannien und Südafrika eine mögliche Operationalisierung der Diskurstheorie (Howarth 2000), ebenso wie Oliver Marchart am Beispiel politischer Online-Proteste (Marchart 2007) und der Prekarisierungsbewegungen (2013b) und David Graeber (2009) am Beispiel der globalisierungskritischen Gipfelproteste in Quebec 2001. David Scheller und Lisa Vollmer untersuchen aus einer poststrukturalistischen

Perspektive postautonome und postidentitäre MieterInnenproteste in Berlin und New York (Scheller/Vollmer 2017 i.E.).

3.5 | Forschungspraxis und aktive Positionierung der ForscherInnen im Feld

Eine neutrale, objektive Bewegungsforschung und Wissenschaft allgemein ist aus einer poststrukturalistischen Perspektive gleichermaßen unmöglich wie unnötig: Das Fehlen eines letzten Grundes bedeutet auch, dass es nicht Aufgabe der Wissenschaft sein kann, nach einer als transzendental verstandenen Wahrheit zu streben. Die Identität von AktivistInnen, „externe“ Faktoren und Bedeutungsmuster können infolgedessen nicht mehr als (vorher) feststehend, objektiv abfragbar und erhebbar verstanden werden, sondern als äußerst fluide und prozesshaft. Die Entscheidung dafür, wie Realität gesehen wird, impliziert auch immer den Ausschluss anderer möglicher Perspektiven auf soziale Phänomene. Deren Validität kann nicht daran gemessen werden, wie sehr sie die Realität „wahrheitsgemäß“ abbilden können (Vey 2015; Wullweber 2010). Wahrheiten können daher immer nur „positioned truths“ (Abu-Lughod 2005: 468) sein. Die Tätigkeit der Wissensproduktion ist demnach nie unpolitisch, auch wenn sie sich als solche ausgibt. Denn Wissenschaft ist immer in einen bestimmten Wahrheitshorizont eingeflochten, der das Ergebnis von Machtverhältnissen und -kämpfen ist. Die Produktion von Theorie, Vernunft und Wahrheit ist daher selbst eine politische Praxis und ein von Machtverhältnissen durchdrungener Prozess (Brand 2005: 24-25). Wissenschaftliche Wahrheiten basieren somit auf einer „positioned objectivity“ (Hale 2008: 13).

Aus solch einem Verständnis von Wissenschaft und Wahrheit, das die Möglichkeit feststehender, objektiver und universaler Wahrheiten negiert, resultiert die Notwendigkeit, die eigene Position kenntlich zu machen:

„Standing on shifting ground makes it clear that every view is a view from somewhere and every act of speaking a speaking from somewhere.“ (Abu-Lughod 2005: 468).

Anstelle in Rekurs auf eine vermeintlich wissenschaftliche Objektivität das politische Moment jeglicher Wissensproduktion zu verschleiern und die Ergebnisse situierter Forschung zu universalisieren, muss die eigene Positionierung im Feld als forschungsrelevant begriffen und – explizit beziehend auf Diskurse und Interaktionen im Feld und in der wissenschaftlichen Debatte – kritisch reflektiert werden. Um soziale Konstitutionsprozesse in ihrer Entstehung analysieren und als solche begreifen zu können, ist die Anwendung ethnographischer, partizipativer und aktivistischer Methoden sinnvoll. Auf diese Weise können subjektive Bedeutungszuschreibungen und Sinnfixierungen in ihrem Entstehungs- und Modifizierungsprozess analysiert werden.

Die zentrale Rolle von Macht für die Reproduktion von Herrschaft in poststrukturalistischen Perspektiven ist auch für die Reflexion der Forschungspraxis entscheidend: Wissenschaftliche Autorität kann nicht auf dem privilegierten Zugang zur Wahrheit beruhen; sie ist der Effekt einer bestimmten politischen Ordnung. Welche Interpretationen der Wirklichkeit den Status von Wissen erhalten und welche als Erfahrung, Volksglaube, oder Erzählung abgetan werden, muss aus einer poststrukturalistischen und machtsensiblen Perspektive hinterfragt werden (Loomba 2015; Mohanty 2003 [1991]). Wie Beziehungen zum und im Feld hergestellt werden, ist somit forschungsrelevant.

Aktivismus und Forschung sind keine sich ausschließenden Handlungslogiken, da Forschung immer Position bezieht. Die Verbindung von Aktivismus und Forschung kann beide Seiten bereichern, wie in den umfangreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dieser Frage sichtbar wird (u. a. Abu-Lughod 1993; 2005; Hale 2008; The Autonomous Geographies Collective 2010; Huschke 2013; Genat 2015; Vey 2015): So kann aus der spezifischen und umfangreichen Kenntnis des untersuchten Feldes, des differenzierten Kontextwissens und der persönlichen Beziehungen und Verbindungen zu AktivistInnen sogar ein Vorteil gegenüber externen ForscherInnen resultieren, da sich unter anderem die Wahrscheinlichkeit,

die untersuchten Praxen fehlzuinterpretieren oder einzuordnen, verringert (Hale 2008: 20).

Die Analyse des erhobenen Materials muss jedoch, so zum Beispiel Rainer Diaz-Bone, den epistemischen Bruch mit dem erworbenen Alltagswissen, also die systematische und kritisch reflektierte Erarbeitung der Regelmäßigkeiten innerhalb des Materials ermöglichen (Diaz-Bone 2006; s. auch Marttila 2015). Die poststrukturalistische Reflexion der Machtbeziehungen im Feld und die explizite Positionierung als ForscherIn sind somit keine Einladung zur analytischen Beliebigkeit, sondern sie erlauben im Gegenteil die kritische Auseinandersetzung mit Aspekten der Forschungspraxis, die empirischer Forschung inhärent sind, jedoch häufig nicht thematisiert werden.

Zentral ist hierbei, dass Forschungspraktiken und Entscheidungen im Forschungsprozess sichtbar gemacht und reflektiert werden. Dies gilt jedoch für aktivistisches wie nicht-aktivistisches Forschen gleichermaßen. Das Plädoyer für die Offenlegung der Positionierung der ForscherIn im Feld ist kein Argument für die Aufgabe wissenschaftlicher Stringenz und Sorgfalt. Im Gegenteil geht es darum, die eigenen Handlungen als Teil des Prozesses der Wissensgenerierung zu verstehen und in die Einordnung der Forschungsergebnisse einzubeziehen. Dies erhöht die Aussagekraft der Ergebnisse: Da Wissen nicht universal gelten kann, sondern immer Ausdruck einer bestimmten, diskursiv konstruierten und auf Machtbeziehungen beruhenden sozialen Realität ist, ist Generalisierbarkeit intersubjektiv begründet: Das Nachvollziehen des Forschungsprozesses erlaubt es, die von der ForscherIn getroffenen Entscheidungen zu verstehen und ggf. zu hinterfragen. Entscheidungen und Argumentationen müssen plausibel sein (Wullweber 2010: 46).

4 | Fazit

In diesem Artikel haben wir argumentiert, dass poststrukturalistische Perspektiven einen Mehrwert bei der Analyse sozialer Bewegungen generieren. Diesen Mehrwert sehen wir in der Blickverschiebung der poststrukturalistischen

Perspektive, die die Kontingenz gesellschaftlicher Strukturen, Identitäten und Beziehungen hervorhebt. Um das Potential dieser Blickverschiebung deutlich zu machen, haben wir fünf Charakteristika poststrukturalistischer Perspektiven vorgestellt und aufgezeigt, wie diese die Untersuchung sozialer Bewegungen bereichern können.

Anstatt soziale Bewegungen als Akteure innerhalb eines klar umrissenen gesellschaftlichen Feldes zu sehen, begreifen wir erstens soziale Bewegungen als Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Dynamiken. Immer wieder neue Bereiche des Sozialen werden politisiert und zum Gegenstand von Protest. So treten zweitens die diskursive Konstitution und Reproduktion von Subjekten, Artefakten und Räumen in den Blickpunkt empirischer Analysen, genau wie drittens die Frage nach Macht als produktives, aber gleichzeitig auch ausschließendes Moment. Die poststrukturalistische Perspektive erlaubt viertens die enge Verzahnung empirischer Einblicke mit theoretischen Debatten. Die Betonung des ausschließenden und gleichzeitig produktiven Moments der Entscheidung erlaubt es fünftens, Forschungspraxis und Forschungsbeziehungen kritisch zu reflektieren und ihren Einfluss auf die gewonnenen Erkenntnisse deutlich zu artikulieren.

Der hier gemachte Aufschlag soll die Basis für eine fundierte Auseinandersetzung mit der poststrukturalistischen Perspektive auf soziale Bewegungen darstellen, die in den kommenden Jahren noch differenzierter und vollständiger zu sein leisten wird. Unser Fokus auf die epistemologischen und ontologischen Grundannahmen der poststrukturalistischen Perspektive für die Bewegungsforschung hat notwendigerweise andere Dimensionen der global mittlerweile stark ausdifferenzierten Bewegungsforschung vernachlässigt. So werden vermehrt Konzepte integriert, in denen alternative theoretische und methodische Perspektiven sowie epistemologische Zugänge zum Forschungsgegenstand soziale Bewegungen eröffnet werden. Im Sinne des Poststrukturalismus verwehren wir uns einer Schließung des Feldes und erhoffen uns, mit unserem Beitrag

das Feld der deutschsprachigen Bewegungsforschung zum Dissens – auch mit unseren Argumenten – ermutigt zu haben.

Johanna Leinius ist Sozialwissenschaftlerin am Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Kontakt: johanna.leinius@normativeorders.net.

Judith Vey ist Soziologin und Projektleiterin des an der TU Berlin angesiedelten Projekts „Handlungsfähigkeit in der bundesdeutschen Flüchtlingsunterbringung“. Kontakt: vey@ztg.tu-berlin.de.

Ingmar Hagemann ist Politikwissenschaftler am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen. Kontakt: ingmar.hagemann@uni-due.de.

Die AutorInnen sind SprecherInnen des Arbeitskreises „Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen“ des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (ipb).

Literatur

Abu-Lughod, Lila 2005: Writing Against Culture. In: Moore, Henrietta/Sanders, Todd: Anthropology in Theory. Issues in Epistemology. Malden, MA: Blackwell Publishers, 466-479.

Althusser, Louis 2011: Widerspruch und Überdeterminierung. Anmerkungen für eine Untersuchung. In: Ders.: Für Marx. Berlin: Suhrkamp.

Alvarez, Sonia E./Dagnino, Evelyn/Escobar, Arturo (Hg.) 1998: Cultures of Politics, Politics of Cultures: Re-visioning Latin American Social Movements. Boulder: Westview Press.

Baumgarten, Britta/Daphi, Priska/Ullrich, Peter (Hg.) 2014: Conceptualizing Culture in Social Movement Research. London: Palgrave Macmillan.

Bedall, Philip 2016: Climate Justice vs. Klimaneoliberalismus. Klimadiskurse im Spannungsfeld von Hegemonie und Gegen-Hegemonie, Bielefeld: transcript.

Benford, Robert D./Snow, David A. 2000: Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: Annual Review

of Sociology, Jg. 26, 611-639.

Bernstein, Mary 1997: Celebration and Suppression: The Strategic Uses of Identity by the Lesbian and Gay Movement. In: American Journal of Sociology, Jg. 103, 531-565.

Blumer, Herbert 1995: Social movements. In: Lyman, Stanford M. (Hg.): Social movements: critiques, concepts, case-studies. London: Macmillan, 60-83.

Brand, Karl-Werner/Büsser, Detlef/Rucht, Rucht, Dieter (Hg.) 1983: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Frankfurt, New York: Suhrkamp.

Brand, Ulrich 2005. Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien. Hamburg: VSA.

Butler, Judith 2015: Notes Toward a Performative Theory of Assembly. Cambridge: Harvard University Press.

Chatterton, Paul/Featherstone, David/Routledge, Paul 2013. Articulating Climate Justice in Copenhagen: Commons, Solidarities, Antagonisms. In: Antipode: A Radical Journal of Geography, Jg. 45, 602-620.

Clarke, Adele E. 2005: Situational Analysis: Grounded Theory after the Postmodern Turn. London, New Delhi: Sage Publications.

Conway, Janet 2013: Edges of Global Justice: The World Social Forum and Its „Others“. London, New York: Routledge.

Cox, Laurence 2011: Building counter culture: the radical praxis of social movement milieu. Helsinki: Into-ebooks.

Daphi, Priska/Anderl, Felix 2016: Radicalization and deradicalization in transnational social movements: a relative and multi-level model of repertoire change. In: International Dissidenz Working Paper, 01/2016.

Della Porta, Donatella/Diani, Mario 1999: Social Movements: An Introduction. Malden: Blackwell Publishing.

Della Porta, Donatella/Tarrow, Sidney 2005: Transnational Protest and Global Activism (People, Passions, and Power). Lanham: Rowman & Littlefield.

Diani, Mario 1992: The concept of social movement. In: Sociological Review, Jg. 40, Heft 1, 1-25.

Diaz-Bone, Rainer 2006: Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. In: FQS: Forum Qualitative Social Research, Jg. 7, Heft 1.

Doerr, Nicole 2012: Translating Democracy: How Activists in the European Social Forum Practice Multilingual Deliberation. In: European Political Science Review, Jg. 4, Heft 3, 361-284.

Eisinger, Peter K. 1973: The Conditions of Protest Behavior in American Cities. In: American Political Science Review, Jg. 67, 11-28.

Eschle, Catherine 2004: Constructing „the Anti-Globalisation Movement“. In: International Journal of Peace Studies, Jg. 9, Heft 1, 62-84.

Escobar, Arturo 2008: Territories of Difference: Place, Movements, Life, Redes. Durham: Duke University Press

Fine, Michelle 1994: Working the Hyphens: Reinventing Self and Other in Qualitative Research. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.): Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks: Sage Publications, 70-82.

Fink, Elisabeth/Leinius, Johanna 2014: Postkolonial-Feministische Theorie. In: Franke, Yvonne et al. (Hg.): Feminismen Heute: Positionen in Theorie und Praxis. Bielefeld: transcript, 115-128.

Flesher Fominaya, Cristina 2016a: Cultural Barriers to Activist Networking: Habitus (In) action in Three European Transnational Encounters. In: Antipode, Jg. 48, Heft 1, 151-171.

Flesher Fominaya, Cristina 2016b: Unintended Consequences: The Negative Impact of E-mail Use on Participation and Collective Identity in Two „Horizontal“ Social Movement Groups. In: European Political Science Review, Jg. 8, Heft 1, 95-122.

Flick, Uwe 2011. Triangulation. Wiesbaden: VS Verlag.

Foucault, Michel 1976: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ganz, Kathrin 2017 i. E.: Die Netzbewegung. Subjektpositionen im politischen Diskurs der digitalen Gesellschaft. Leverkusen: Barbara Budrich.

Genat, Bill 2015: Building Emergent Situated Knowledges in Participatory Action Research. In: Clarke, Adele/Friese, Carrie/Washburn, Rachel (Hg.): Situational Analysis in Practice: Mapping Research with Grounded Theory. Walnut Creek: Left Coast Press, 155-170.

Goffman, Erving 1974: Frame Analysis: An Essay on the Organization of the Experience. New York: Harper Colophon.

Goodwin, Jeff/Jasper, James M. 2015: The Social Movement Reader: Cases and Concepts. Malden, MA: Blackwell Publishing. Routledge: New York.

Gramsci, Antonio 1991-2002: Gefängnishefte. Hgg. von Bochmann, Klaus/Haug, Wolfgang Fritz: 10 Bände. Hamburg: Argument.

Hagemann, Ingmar 2016: Das gegenhegemoniale Moment der Demokratie. Gegenhegemoniale Projekte und demokratische Demokratie am Fallbeispiel der grünen Bewegung, Universität Duisburg-Essen: http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet/Document/42540/Hagemann_Diss.pdf [16.7.2017].

Hale, Charles R. 2008: Engaging Contradictions: Theory, Politics, and Methods of Activist Scholarship. Berkeley: Cambridge University Press

Hansson, Stina/Hellberg, Sofie/Stern, Maria (Hg.) 2015: Studying the Agency of Being Governed. Methodological Reflections. New York: Routledge.

Haug, Christoph/Maier, Rudi/Schröder, Berit (Hg.) 2008: Kampf um Teilhabe: Akteure - Orte - Strategien. Hamburg: VSA Verlag.

Haunss, Sebastian 2009: Die Bewegungsforschung und die Protestformen Sozialer Bewegungen. In: Schönberger, Klaus/Sutter, Ove (Hg.): Kommt herunter, reißt euch ein ... Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Berlin: Assoziation A, 31-45.

Henare, Amiria/Holbraad, Martin/Wastell, Sari (Hg.) 2007: Thinking through Things. Theorising Artefacts Ethnographically. London, New York: Routledge.

Hewitt, Lyndi 2011: Framing across differences, building solidarities: lessons from wo-

men's rights activism in transnational spaces. In: *Interface: A journal for and about social movements*, Jg. 3, Heft 2, 65-99.

Howarth, David 2000: *The Difficult Emergence of a Democratic Imaginary: Black Consciousness and Non-Racial Democracy in South Africa*. In: Howarth, David R./Norval, Aletta J./Stavrakakis, Yannis (Hg.): *Discourse Theory and Political Analysis: Identities, Hegemonies and Social Change*. Manchester, New York: Manchester University Press, 168-192.

Huschke, Susann 2013: *Kranksein in der Illegalität. Undokumentierte Lateinamerikaner/-innen in Berlin. Eine medizinethnologische Studie*. Bielefeld: transcript.

Johnston, Hank 2009: *Protest Cultures: Performance, Artifacts, and Ideations*. In: Johnston, Hank (Hg.): *Culture, Social Movements, and Protest*. Aldershot: Ashgate, 1-27.

Kern, Thomas 2008: *Soziale Bewegungen: Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kitschelt, Herbert 1985: *New Social Movements in West Germany and the United States*. In: Zeitlin, Maurice (Hg.): *Political Power and Social Theory*, Vol. 5, 273-324.

Kriesi, Hanspeter/Wisler, Dominique 1996: *Direct Democracy and Social Movements in Switzerland*. In: *European Journal of Political Research*, Jg. 30, 19-40.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal 1985: *Hegemony and socialist strategy: towards a radical democratic politics*. London: Verso.

Laclau, Ernesto 1985: *New Social Movements and the plurality of the social*. In: *Centre for Latin American Research and Documentation*, 27-42.

Leinius, Johanna 2016: *Pluriversalität als Modernekritik: Die Praktiken der Kritik der Sozialökologischen Bewegung in Cajamarca*. In: Backhaus, Katia Henriette/Roth-Isigkeit, David (Hg.): *Praktiken der Kritik*. Frankfurt am Main: Campus, 215-236.

Leyva, Xochitl/Pascal, Camila/Köhler, Axel/Hermenegildo, Olgúin Reza/Velasco, Oscar Contreras/Refugio, María del (Hg.) 2015: *Prácticas OTRAS de Conocimiento: Entre*

Crisis, entre Guerras. San Cristóbal de las Casas, Chiapas: Cooperativa Editorial Retos.

Lomba, Ania 2015: *Colonialism/Post-colonialism: Third Edition*. London and New York: Routledge.

Lukasc, Georg 1969: *History and Class Consciousness: Studies in Marxist Dialectics*. Cambridge: MIT Press.

Marchart, Oliver 2013a: *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marchart, Oliver 2013b (Hg.): *Die Prekarisierungsgesellschaft: Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Marttila, Tomas 2015: *Post-Foundational Discourse Analysis: A Suggestion for a Research Program*. In: *FQS: Forum Qualitative Social Research*, Jg. 16, Heft 3.

McAdam, Doug/McCarthy John D./Zald, Mayer N. (Hg.) 1996: *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*. Cambridge: Cambridge University Press.

McAdam, Doug 1982: *Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930-1970*. Chicago: The University of Chicago Press.

McCarthy, John D./Zald, Mayer N. 1977: *Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory*. In: *American Journal of Sociology*, Jg. 82, Heft 6, 1212-1241.

Melucci, Alberto 1989: *Nomads of the Present: Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*. London: Radius.

Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas 2008: *Einleitung: Poststrukturalismus und Sozialwissenschaften. Eine Standortbestimmung*. In: Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7-25.

Mohanty, Chandra Talpade 2003 [1991]: *Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses*. In: Lewis, Reina/Mills, Sara (Hg.): *Feminist Postcolonial Theory: A Reader*. Edinburgh: Edinburgh University Press: 49-74.

Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter 1993: Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. In: *Soziale Welt*, Jg. 44, 305-326.

Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter 1994: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: *Neidhardt, Friedhelm* (Hg.): *Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 7-41.

Nonhoff, Martin 2006: Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“, Bielefeld.

Offe, Claus 1985: New Social Movements: Challenging the Boundaries of Institutional Politics. In: *Social Research*, Jg. 52, Heft 4, 817-868.

Reckwitz, Andreas 2010: Die Kontingenzperspektive der „Kultur“. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm. In: *ders.: Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: transcript, 15-47.

Reckwitz, Andreas 2016: Die „neue Kultursoziologie“ und das praxeologische Quadrat der Kulturanalyse. In: *ders.: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript, 23-48.

Roose, Jochen 2016: Paths of Innovation in Social Movement Research Theory. In: *Roose Jochen/Dietz, Hella* (Hg.): *Social Theory and Social Movements: Mutual Inspirations*. Wiesbaden: Springer, 1-13.

Rucht, Dieter/Neidhardt, Friedhelm 2002: Towards a „Movement Society“? On the possibilities of institutionalizing social movements. In: *Social Movement Studies*, Jg. 1, Heft 1, 7-30.

Runciman, Walter G. 1966: *Relative Deprivation and Social Justice*. London: Routledge.

Scheller, David/Vollmer, Lisa 2017 i. E.: Postautonome und postidentitäre Mieter_innenproteste in Berlin und New York City. In: *Bürgin, Reto/Schach, Aline* (Hg.): *Urban Resistance/Städtische Widerstände*. Bern: Peter Lang.

Schmalz-Bruns, Rainer 1989: „Civil society“ – neue Perspektiven der Demokratisierung? In: *Forschungsjournal NSB*, Jg. 3-4, 20-34.

Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter 2009: Mapping the Terrain. In:

Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Malden und Oxford: Blackwell Publishing, 3-16.

Snow, David A./Benford, Robert D. 1988: Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: *International Social Movement Research*, Jg. 1, Heft 1, 197-217.

Spivak, Gayatri Chakravorty 1988: „Can the Subaltern Speak?“ In: *Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence* (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. London: Macmillan, 271-313.

Tarrow, Sidney G. 2005: *The new transnational activism*. Cambridge: Cambridge University Press.

The Autonomous Geographies Collective 2010: Beyond Scholar Activism: Making Strategic Interventions Inside and Outside the Neoliberal University. In: *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies*, Jg. 9, 245-275.

Thörn, Håkan 2016: How to study power and collective agency: Social movements and the politics of international aid. Interview with Håkan Thörn. In: *Hansson, Stina/Hellberg, Sofie/Stern, Maria* (Hg.): *Studying the Agency of Being Governed. Methodological Reflections*. New York: Routledge, 85-103.

Torring, Jacob 1999: *New theories of discourse*: Laclau, Ernesto/ Mouffe Chantal/ Žižek, Slavoj. Oxford: Blackwell.

Touraine, Alain 1988: *Return of the Actor: Social Theory in Postindustrial Society*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Tuhiwai Smith, Linda 1999: *Decolonizing Methodologies: Research and Indigenous Peoples*. London und New York: Zed Books.

Ullrich, Peter 2015: *Postdemokratische Empörung: Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung*. ipb Working Papers.

Ulrich, Peter 2016: Die neosoziale Regierung des Protests. Präventionismus, Aktivierung und das Ende der Kritik. In: *diskurs*. <http://www.diskurs-zeitschrift.de/die-neosoziale-regierung-des-protests-praeventionismus-aktivierung-und-das-ende-der-kritik/> [16.7.2017].

Vey, Judith 2015: Gegen-hegemoniale Perspektiven: Analyse linker Krisenproteste in Deutschland 2009/2010. Hamburg: VSA Verlag.

Vey, Judith 2016: Crisis protests in Germany, Occupy Wall Street, and Mietshäuser

Syndikat: Antinomies of current Marxist- and anarchist-inspired movements and their convergence. *Capital & Class*, Jg. 40, Heft 1, 59-74.

Wullweber, Joscha 2010: Hegemonie, Diskurs und Politische Ökonomie: Das Nanotechnologie- Projekt. Baden-Baden: Nomos.

Zwischen Reform und Revolution: Ergebnisse der Befragung von G20-Demonstrierenden am 02. und 08. Juli 2017 in Hamburg

Sabrina Zajak/Sebastian Haunss/Priska Daphi/Leslie Gauditz/Matthias Micus/Moritz Sommer/Simon Teune

Am 7. und 8. Juli 2017 fand in Hamburg das zwölfte Treffen der Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer (G20) statt. Bereits seit Herbst 2016 hatten verschiedenste Organisationen und Bündnisse begonnen, zum Protest gegen dieses Treffen zu mobilisieren. Das Spektrum der zum Protest aufrufenden Organisationen war ausgesprochen breit und repräsentierte einen großen Ausschnitt des linken und linksliberalen politischen Spektrums vor allem in Deutschland. Das Bündnis umfasste landesweite und lokale friedens-, umwelt- und entwicklungspolitische Assoziationen, eine Vielzahl Hamburger Initiativen, der globalisierungskritischen Bewegung nahestehende Zusammenschlüsse aus dem europäischen Ausland, linksradikale und autonome Gruppen und Parteien, einzelne Gewerkschaften und gewerkschaftliche Jugendverbände sowie Mitglieder der im Bundestag vertretenen Parteien Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen.

Vor und während des Gipfeltreffens gab es mindestens acht Demonstrationen mit mehr als 1000 TeilnehmerInnen und eine Vielzahl kleinerer Demonstrationen und anderer Protestformen wie Blockaden und Kunstaktionen, die von einzelnen Bündnissen oder Initiativen

organisiert wurden. Gemeinsam mit dem Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und dem Göttinger Institut für Demokratieforschung (GfD) haben WissenschaftlerInnen des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung erneut eine Befragung der Protestierenden durchgeführt¹, dieses mal für zwei zentrale Demonstrationen: Die bereits für den 2. Juli, also am Wochenende vor dem offiziellen Gipfel, angesetzte Demonstration „G20 Protestwelle“, zu der vor allem Umweltorganisationen, Bündnis 90/Die Grünen und das Mobilisierungsnetzwerk Campact aufgerufen hatten, sowie die Abschlussdemonstration am 8. Juli mit dem Titel „Grenzenlose Solidarität statt G20!“, für die ein Bündnis linker, überwiegend antikapitalistischer Organisationen und Parteien warb. Die beiden Demonstrationen wurden sowohl in der medialen Berichterstattung als auch zumindest von einigen der aufrufenden Organisationen als Konkurrenzveranstaltungen wahrgenommen. Die Demonstration am 2. Juli („Protestwelle“) wurde als etwas moderater und reformorientiert charakterisiert, wohingegen der Demonstration am 08. Juli („Grenzenlose Solidarität statt G20!“) eine radikale Ablehnung der G20 als Repräsentant des globalen Kapitalismus